



Wir verbinden Menschen.

Der andere Jahresbericht 2020

Inhaltsverzeichnis

Vorwort Stiftungsratspräsident	4
Einblicke der Geschäftsleiterin	6
Unsere Dienstleistungen	9
Langjährige BesucherInnen erzählen	10
Unsere BesucherInnen	16
Besuchsdienst in Kürze	18
Engagement des Stiftungsrats und des Teams	19
Helfen Sie mit	22
Erfahrungen der Spielnachmittage bei Vicino Luzern	23
Mathias Binswanger: «Sozialleben und Glück»	24
Herzlichen Dank	27

Herausgeberin Stiftung Besuchsdienst Innerschweiz BDI
Text/Interviews Daniel Schriber, www.schriber-kommunikation.ch
Gestaltung Peter J. Waldis, www.pjw-graphic.ch
Korrektorat Urs Kühne, www.kuehnetexte.ch
Druck Von Ah Druck, www.vonahdruck.ch

Titelbild: Steine aus dem BDI-Steingarten
Foto: pjw-graphic.ch



20 Jahre gegen Einsamkeit

Paul Otte, Stiftungsratspräsident



Einsamkeit ist ein gesellschaftliches Problem. Besonders arme und kranke Menschen laufen Gefahr, sozial isoliert zu werden. Aktuell fühlen sich 36,1 Prozent der Schweizer Bevölkerung ab 15 Jahren «manchmal» bis «sehr häufig» einsam. Übergewicht lässt sich mit der Waage messen, Einsamkeit nicht. Sie wiegt trotzdem schwer. Die Krankheit, die alle westlichen Gesellschaften befallen hat, breitet sich schnell aus.

Einsamkeit darf nicht mit Alleinsein verwechselt werden. Man kann allein und trotzdem sehr glücklich sein. Einsam sind gemäss Definition Personen, die sich mehr zwischenmenschliche Beziehungen wünschen, als sie tatsächlich haben.

Krankheit und Armut als Treiber

Krankheit ist oft eine Ursache für Einsamkeit - noch viel häufiger ist Krankheit allerdings eine Folge davon. Medizinische Untersuchungen lassen wenig Zweifel: Einsam sein schadet der Gesundheit.

Menschen, die sozial isoliert leben, haben ein um 30 Prozent erhöhtes Risiko, vorzeitig zu sterben, unabhängig von Alter, Geschlecht und Lebensstil. Das ergab 2015 eine weltweite Analyse, die auf Daten von 3,4 Millionen Personen beruht. Kurz darauf bestätigten skandinavische Wissenschaftler, dass Einsame signifikant häufiger an chronischen Krankheiten und unter depressiven Verstimmungen leiden als integrierte Menschen. Einsamkeit ist nicht nur eine individuelle Tragödie, sie ist heute ein gesamtgesellschaftliches Problem.

Ein anderer Treiber der Vereinsamung ist Armut. Wer in materielle Not gerät, trifft sich seltener als zuvor mit Freunden. Auch der Bekanntenkreis verändert sich. Ausserdem: Wer länger arbeitslos ist, verliert allmählich den Kontakt zu Leuten aus seiner Berufswelt. Man fühlt sich stigmatisiert und der Rückzug in die Einsamkeit wird beschleunigt. Sozialer Abstieg droht. Wer wenig Geld hat, kann es sich oft nicht mehr leisten, am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen.

Menschen verbinden

Im Jahr 2000 nahm der Besuchsdienst Innerschweiz (BDI) auf Initiative der Albert Koechlin Stiftung (AKS) seine Arbeit auf. Mittlerweile hat die Tätigkeit der Stiftung sogar Modellcharakter.

Der BDI verbindet Menschen, die unterschiedlich von Einsamkeit betroffen sind. Einerseits psychisch beeinträchtigte Menschen, die noch im arbeitsfähigen Alter stehen, jedoch wegen ihrer Krankheit nicht mehr erwerbstätig sein können. Sie beziehen deshalb eine ganze IV-Rente. Andererseits alte, behinderte und kranke Menschen, die zu Hause oder im Heim leben. Mit einem dreimonatigen Weiterbildungslehrgang werden Erstere zu Besucherinnen und Besuchern ausgebildet.

Der Dienstleistungskatalog umfasst Besuchen, Betreuen, Begleiten: vorlesen, spielen, spazieren, Botengänge ausführen, zusammen einkaufen, Hilfe beim Kochen und bei Haushaltarbeiten, Begleitung zum Coiffeur, Arzt etc. Seit 20 Jahren verbindet der BDI Menschen: nachhaltig, beispielhaft!

Grund genug zu danken. Dies ganz besonders der Albert Koechlin Stiftung, die den BDI ins Leben rief und ihn jährlich mit rund CHF 400'000 unterstützt. Ohne diesen substanziellen Beitrag wäre ein Fortbestand gar nicht möglich.

Im Weiteren gilt mein Dank den beiden Leistungserbringern, dem Gesundheits- und Sozialdepartement Kanton Luzern und der IV Luzern, für die Anerkennung unserer Dienstleistungen und der entsprechenden finanziellen Unterstützung.

Ganz besonders herzlich danken möchte ich den rund 80 Besucherinnen und Besuchern, die Tag für Tag mit ihrem Engagement vielen Menschen Freude bereiten. In ihrer Rolle als Botschafter helfen sie mit, die Dienstleistungen des BDI bekannt zu machen. Nicht vergessen werden darf die Geschäftsleiterin mit ihrem Team, welches für die Besucherinnen und Besucher nicht nur eine wertvolle Stütze im Alltag ist, sondern auch ein ganz wichtiger Kulturträger. Meine Dankbarkeit spreche ich zudem den Mitgliedern des Stiftungsrates aus, die mit viel Engagement die Strategie und Weiterentwicklung des BDI im Fokus haben.

Abschliessend widme ich meinen grossen Dank allen Kundinnen und Kunden sowie den Heimen, Institutionen, Ämtern, Partnern und Freunden, die unsere Dienstleistungen beanspruchen bzw. vermitteln. Ohne sie alle gäbe es den BDI nicht. Danke schön!

Der Glückskäfer

Christine Giger, Geschäftsleiterin

Liebe Leserinnen und Leser



Hallo, ich bin der Glückskäfer, einer der vielen Steine auf dem Titelbild dieses Jahresberichtes. Natürlich war mein Aussehen nicht immer so farbig und auch ein

Glückskäfer war ich nicht von Anfang an. Wie es dazu kam, lesen Sie in meiner Geschichte:

Es war einmal ein grauer Stein, der lag am Ufer der Kleinen Emme, umgeben von vielen, vielen weiteren Steinen. **Kein Stein glich dem anderen**, aber alle zusammen bildeten das Bett und halfen mit, dass der Fluss seinen Lauf nehmen konnte. An einem Nachmittag, es war April, kam eine Gruppe von elf Erwachsenen an die Emme. Sie redeten, lachten, **liefen über Stock und Stein** - und genossen sichtlich den Aufenthalt in der Natur. Nach einer Weile begannen sie, jede/r für sich, einen Stein zu suchen. Dabei nahmen sie diesen und jenen in die Hand, drehten, fühlten, tasteten, fuhren deren Konturen nach und schauten jeden einzelnen an.

Einige Zeit später hatte jede und jeder einen persönlichen Stein ausgewählt. Die Gründe, die zur Entscheidung führten, sind unbekannt, doch dass die Wahl richtig war, sah man in den entspannten, glücklichen und erfreuten Gesichtern. Welch wertvoller, besonderer Fund!

Und wirklich, das war er auch! Denn dieser Stein wurde nun gegen Ende dieser Weiterbildung im BDI von seinem Besitzer individuell bemalt. So kam es, dass sich der «graue Stein» in einen rot-schwarzen Glückskäfer verwandelte. Heute liegt er also nicht mehr als einer der vielen Steine am Ufer der Emme, heute liegt er, umgeben von vielen weiteren bunten Steinen, im Garten des BDI. Jeder mit einer ganz besonderen Bedeutung für eine Kursteilnehmerin oder einen Kursteilnehmer. Er erinnert an die Weiterbildung, an den ersten Tag im Kurs, das erste Treffen mit den anderen Teilnehmern, die amüsanten, aber auch schwierigen Momente, aber auch an das erfolgreiche Ende der Weiterbildung und die Anstellung zur Besucherin oder zum Besucher. Oder anders ausgedrückt: Er ist Symbol für Neuanfang,

Vorwärtsgehen, Akzeptanz, Integration, Verbundenheit, Zugehörigkeit, Entwicklung, Vertrauen, Wertschätzung, Sinnvolles tun, eine Aufgabe haben und für das Erleben von Glücksmomenten.

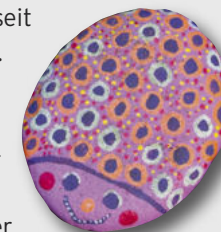
Das also ist meine Geschichte. Als Glückskäfer liege ich nun im «Steingarten» des BDI. Dieser steht für die grosse Vielfalt und Individualität der Besucherinnen und Besucher und somit auch der Stiftung. Ganz im Sinne der Redewendung «Kein Stein gleicht dem anderen», denn jeder Stein ist einmalig, wertvoll und wunderschön.

Den «BDI»-Stein ins Rollen gebracht hat die Albert Koechlin Stiftung (AKS) vor 20 Jahren. Im Jahr 2000 wurde der erste Weiterbildungskurs durchgeführt. Mittlerweile wurden 27 Kurse angeboten, in denen 264 Frauen und Männer weitergebildet und anschliessend angestellt wurden. Alle diese IV-Bezüger stammen primär aus dem Kanton Luzern wie auch aus den umliegenden Innerschweizer Kantonen. Von den jetzigen 78 Besucherinnen und Besuchern sind mindestens sechs seit 18 Jahren beim BDI angestellt. Drei von ihnen wurden zum 20-Jahre-Jubiläum interviewt. Lesen Sie auf den nachfolgenden Seiten, was diese langjährigen und erfahrenen Besucher aus ihrem Alltag Spannendes zu er-

zählen wissen und welche Momente ihnen Glücksgefühle bescheren.

Apropos Glück: Eine Arbeit und damit eine Aufgabe zu haben, sozial eingebunden zu sein, etwas Sinnvolles zu tun und für jemanden wichtig zu sein nimmt erwiesenermassen Einfluss auf die Lebensqualität und somit auf die Befindlichkeit. Sie steigert den Selbstwert und wirkt sich positiv auf die Gesundheit jedes Menschen aus. Adaptieren wir diese Faktoren nun auf die «Besuche», so profitiert der Kunde wie auch der Besucher davon. Wie zu Beginn im Editorial dieses Jahresberichts vom BDI-Stiftungsratspräsidenten Paul Otte erwähnt, engagieren wir uns seit vielen Jahren gegen die Einsamkeit. Menschen mit einer IV-Rente stehen sehr oft am Rande der Gesellschaft. Dasselbe erleben oft betagte, behinderte, einsame und kranke Menschen. Der BDI «verbindet» diese Menschengruppen und führt sie zusammen - Sinnfindung und Glücksmomente entstehen.

Ein Experte zum Thema «Glück» ist Mathias Binswanger, Professor für Volkswirtschaftslehre, Dozent und Autor. Ihn konnten wir für diese Jubiläumsausgabe gewinnen, um uns seine Gedanken zum Thema «Glück» in Verbindung zum BDI näherzubringen. Lesen Sie, liebe



Leserin und lieber Leser, diesen anregenden und aufschlussreichen Bericht.

Seit 20 Jahren engagiert sich die Stiftung Besuchsdienst Innerschweiz BDI für Menschen mit einer IV-Rente wie auch für betagte, behinderte, kranke und einsame Menschen. Wir blicken in die Zukunft und wünschen uns, dass es uns gelingt, den «BDI-Stein» in der

Gesellschaft so zu positionieren, dass weitherum, jede und jeder die Stiftung Besuchsdienst Innerschweiz kennt, deren Bedeutung versteht und dass Menschen mit einer IV-Rente aufgrund



Christine Giger,
Geschäftsführerin

einer psychischen Erkrankung in der Gesellschaft integriert und wertgeschätzt werden.

«Eine Arbeit und damit eine Aufgabe zu haben sowie sozial eingebunden zu sein, nimmt erwiesenermassen Einfluss auf die Lebensqualität jedes Menschen.»

Christine Giger, Geschäftsführerin

Wir bleiben dran, engagieren uns motiviert und überzeugt weiter für diese sinnvolle Sache, setzen uns für die Besucher wie auch Kunden ein, treten an die Öffentlichkeit, vernetzen uns mit den unterschiedlichsten Institutionen,

Behörden und Ämtern. Auch ein Lockdown, welcher uns alle diesen Frühling gebremst hat, lässt uns nicht vom Kurs abbringen. Denn schliesslich waren auch Sie in den vergangenen

20 Jahren an unserer Seite, haben uns unterstützt und begleitet. Gemeinsam rollen resp. gehen wir weiter, **steter Tropfen höhlt den Stein.**

Unsere Dienstleistungen

Weiterbildung/Arbeitsplätze

Wir bilden zur Besucherin oder zum Besucher von betagten und behinderten Menschen aus.

Der Weiterbildungskurs startet jeweils im Frühjahr und dauert drei Monate mit integriertem Praktikum. Als Kurs-Teilnehmerin oder -teilnehmer werden Sie mit den Lebenssituationen von betagten und behinderten Menschen vertraut gemacht. Sie erwerben praktische Fähigkeiten, die zur Betreuung nötig sind. Bedingung für die Teilnahme ist, dass Sie aus psychischen oder psychosomatischen Gründen eine ganze IV-Rente beziehen und ärztlich begleitet werden.

Die Weiterbildungskosten übernimmt im Kanton Luzern die Invalidenversicherung. Bei Interessenten aus den übrigen Kantonen der Innerschweiz suchen wir gemeinsam nach individuellen Lösungen. Nach Kursabschluss besteht die Möglichkeit der Anstellung beim BDI.

Besuchsdienst

Wir besuchen und betreuen betagte und behinderte Menschen und unterstützen sie im Alltag.

Die Dienstleistung beinhaltet Hilfe bei leichteren Haushaltsarbeiten, Begleitung zum Arzt, beim Einkaufen und Spazieren wie auch Gesellschaft leisten, vorlesen, spielen und vieles mehr. Die Einsätze erfolgen regelmässig, stundenweise und werden im Heim wie auch im Privathaus halt jeweils von derselben Person ausgeführt.

Die ausgebildeten Besucherinnen und Besucher verfügen über die Fähigkeiten im Umgang mit Menschen und werden regelmässig weitergebildet. Sie bringen Unterstützung, Freude und Abwechslung in den Alltag der Kundin, des Kunden. Beim BDI sind sie im Rahmen eines geschützten Arbeitsplatzes angestellt.

«Der BDI begegnet uns auf Augenhöhe»

Christoph Püntener, Ursula Schmidhauser und Sonja Bieg sind seit 18 Jahren als Besuchspersonen unterwegs. Im Interview verraten sie, was ihnen an ihrer Arbeit gefällt und an welche Erlebnisse sie sich besonders gerne erinnern. Die Fragen stellten Stephanie Emmenegger und Sonia Odermatt, die ebenfalls als Besucherinnen unterwegs sind.

Welche Erinnerungen habt ihr an den Einführungskurs und die Zeit danach?

Christoph Püntener (C.P.): Vor meiner Zeit beim BDI habe ich in einer Behindertenwerkstatt gearbeitet. Ich freute mich auf die neue Aufgabe und habe gute Erinnerungen an den Kurs. Alles war im Jahr 2001 so neu und spannend.

Ursula Schmidhauser



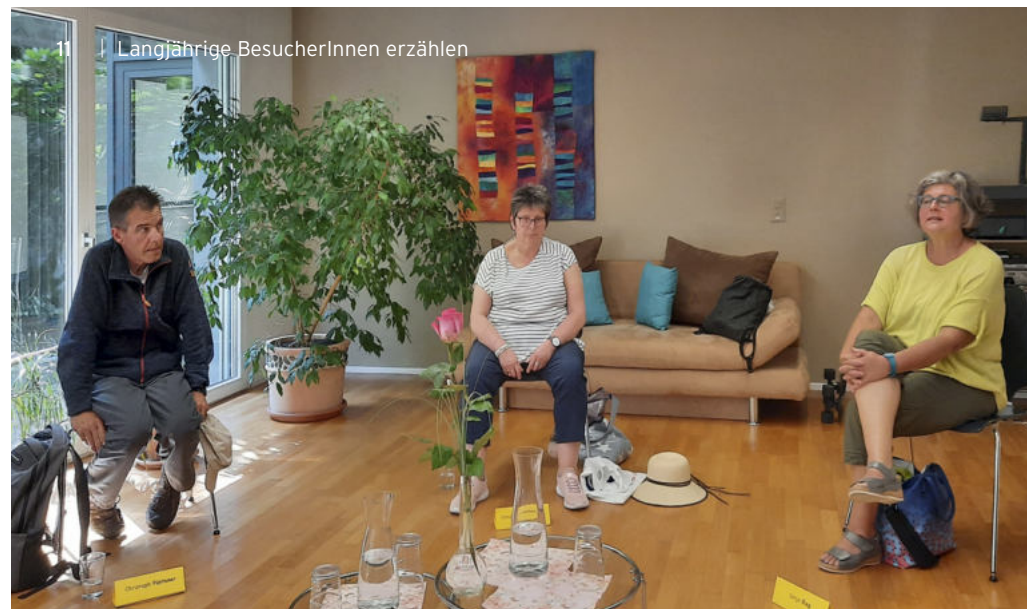
Ursula Schmidhauser (U.S.): Wir haben unsere Ausbildung im ehemaligen BDI-Gebäude an der Alpenstrasse absolviert. Schon nach dem ersten Tag wusste ich: Das ist etwas für mich!

Sonja Bieg (S.B.): Auch ich erinnere mich gut an das positive Gruppenerlebnis. Ich war mit Begeisterung im Kurs dabei. Obwohl das mittlerweile 18 Jahre her ist, kommt es mir fast so vor, als hätte ich eben erst angefangen.

Habt ihr besondere Erinnerungen an euren ersten Kundenbesuch?

U.S.: Mein erster Kunde war ein Bewohner des Betagtenzentrums Alp in Emmen. Er war früher Dachdeckermeister und kannte viele Leute im Dorf. Wenn ich ihn in seinem Elektrorollstuhl ausführte, grüssten ihn an jeder Ecke alte Bekannte. Ich besuchte ihn stets gerne und bis zu seinem Tod.

S.B.: Ich hatte einen schwierigen Start und fühlte mich bei meinem ersten Kunden nicht willkommen. Das kann vorkommen - aber wenn es gleich beim



Christoph Püntener, Ursula Schmidhauser und Sonja Bieg

ersten Mal so ist, macht das die Sache natürlich etwas schwierig. Glücklicherweise konnte ich schon bald darauf neue, angenehmere Einsätze übernehmen.

Hat sich im Laufe der Zeit so etwas wie Routine eingestellt?

S.B.: Aus meiner Sicht gibt es keine Routine, denn schliesslich ist jeder Mensch jeden Tag wieder anders. Das gilt für die Kunden genauso wie für uns Besucherinnen und Besucher.

U.S.: Das sehe ich genauso: Kein Einsatz ist gleich. Jeder Kunde hat ganz individuelle Eigenschaften und Bedürfnisse.

C.P.: Bei einem meiner Kunden spüre ich ab und zu Routine. Es handelt sich um einen geistig beeinträchtigten Mann, der am liebsten immer mit dem Zug oder mit dem Schiff fahren möchte. Diesen Wunsch erfülle ich ihm stets gerne. Die wiederkehrenden Abläufe geben ihm Sicherheit und Vertrauen.

«Obwohl ich meistens müde und ausgelaugt bin, überwiegt die Zufriedenheit und Erfüllung fast immer.»

Ursula Schmidhauser, Besucherin

Was gefällt euch besonders gut an der Arbeit mit den Kundinnen und Kunden?

U.S.: Das Pflegepersonal leidet meist unter

Zeitdruck - bei uns ist das anders. Wir können in aller Ruhe auf die Bedürfnisse und Wünsche der Kunden eingehen. Das finde ich wunderbar.



Christoph Püntener

S.B.: Auch wenn vereinzelte Kundenbesuche manchmal herausfordernd sind, überwiegen die positiven Seiten. Es ist ein tolles Gefühl zu spüren, dass man willkommen ist und Unterstützung bieten kann.

Wenn mich eine Kundin oder ein Kunde mit einem Strahlen im Gesicht begrüsst, ist das der schönste Lohn für meine Arbeit.

C.P.: Mir gefällt es, dass wir unsere Besuche selbständig absolvieren können. Natürlich gibt es gewisse Vorgaben und

Erwartungen, trotzdem bleibt Platz für eine kreative Programmgestaltung.

Gibt es besondere Erlebnisse, die ihr hier gerne erzählen möchtet?

S.B.: Einmal sagte mir ein Kunde, ich sei seine wichtigste Bezugsperson. Er freute sich immer auf meine Besuche und betonte, dass dies sein Lieblingstag sei. Schön ist auch, wenn wir Rückmeldungen von den Angehörigen erhalten. Viele von ihnen sind sehr dankbar.

U.S.: Ich teile den Einsatz mit Christoph bei einer Frau in Littau. Vergangenes Jahr zur Weihnachtszeit haben wir zu dritt ein Fondue gegessen. Das war ein schönes Erlebnis.

C.P.: Daran erinnere ich mich gut. Da es eher selten vorkommt, dass wir zu zweit dieselbe Kundin besuchen, war dies ein besonderes und schönes Erlebnis.

Gibt es auch schwierige oder belastende Situationen?

C.P.: Ich erinnere mich an eine Kundin, die mich immer wieder als psychisch krank betitelte und mich dadurch stets auf meine Erkrankung hinwies. Sie mag ja nicht falsch liegen, aber so etwas tut natürlich trotzdem weh. Zum Glück können wir uns in solchen Situationen jederzeit an den BDI wenden.

«Das BDI-Team begegnet uns respektvoll und auf gleicher Augenhöhe.»

Christoph Püntener, Besucher

S.B.: Ich hatte eine Kundin im Rollstuhl. Mit der Zeit überforderte es mich jedoch, wenn ich mit ihr Bus fahren sollte. Schwierig kann es auch sein, wenn ein Kunde stirbt, den man gut mochte. Aber auch das gehört zu unserer täglichen Arbeit.

U.S.: Ich wurde auch schon als billige Putzkraft betrachtet.

Zwar unterstützen wir unsere Kunden bei Haushaltsarbeiten – doch natürlich ist es nicht Sinn und Zweck unserer Aufgabe, dass wir jedes Mal die

ganze Wohnung putzen. Zum Glück war das ein Einzelfall.

«Jeder Einsatz beim Kunden ist anders. Es entsteht nie eine Routine, weshalb die Arbeit immer spannend und abwechslungsreich bleibt.»

Sonja Bieg, Besucherin

Sonja Bieg



Wie fühlt ihr euch nach einem Kundenbesuch?

U.S.: Obwohl ich meistens müde und ausgelaugt bin, überwiegt die Zufriedenheit und Erfüllung fast immer.

C.P.: Wenn beim Besuch nicht alles missglückt, fühle ich mich gut (lacht).

Im Ernst: Es ist ein gutes Gefühl, einer anerkannten Arbeit nachgegangen zu sein und etwas geschafft zu haben.

S.B.: Ich sehe das genauso: Ich bin auch immer sehr zufrieden

nach einem geleisteten Einsatz. Zudem gefällt es mir, dass man bei den Besuchen häufig Bewegung hat und an die frische Luft kommt.

Hat sich die Arbeit im Vergleich zu früher verändert? Und falls ja: wie genau?

C.P.: Die elektronischen Geräte! Doch davon will ich nichts wissen. Ich habe kein Internet und schreibe auch heute noch alle Berichte von Hand.

S.B.: Die Einsätze sind vielfältiger und anspruchsvoller geworden. Früher ging es vor allem darum, mit betagten Personen Zeit zu verbringen. Heute bedeutet unsere Arbeit viel mehr als nur «kafeln». Wir übernehmen eine grosse

Verantwortung und begleiten viele Menschen, die eine besondere Betreuung brauchen - darunter auch viele demente Personen.

Wie erholt ihr euch nach einem intensiven Arbeitstag?

U.S.: Ich versuche herunterzufahren und Dinge zu machen, die mir guttun. Ich höre Musik, male sehr gerne oder besuche ein schönes Café. Das alles ist für mich Seelennahrung.

C.P.: Ich wohne im Entlebuch. Wenn ich nach einem Einsatz die Stadt verlasse und zurück nach Schüpfheim komme, bin ich in einer anderen Welt. Dort kann ich richtig abschalten.

S.B.: Ich lege mir jeweils schon vor dem Einsatz einen Plan für die Zeit danach zu-recht. Ich gehe shoppen, verbringe den Abend in der Badi oder besuche die Sauna. In der Regel gelingt es mir gut, nach einem Einsatz abzuschalten. Und wenn mir doch einmal etwas auf dem Magen liegt, kann ich jederzeit den BDI anrufen.

Was wolltest du dem BDI-Team schon immer einmal sagen?

U.S.: Beim BDI fühlt man sich als



Mensch und ist nicht bloss eine Nummer.

C.P.: Das BDI-Team begegnet uns respektvoll und auf gleicher Augenhöhe. Wir werden nicht als Behinderte, sondern einfach als Menschen betrachtet. Das schätze ich sehr!

S.B.: So ist es. Der BDI gibt uns immer wieder zu verstehen, dass unsere Arbeit wichtig und wertvoll ist. Er gibt uns viel Vertrauen und Entscheidungsfreiheit. Gleichwohl schätze ich es, dass wir begleitet werden und uns stets beim BDI melden können, wenn es mal ein Problem gibt. Ich fühle mich ernst genommen und voll akzeptiert.

«Ich erinnere mich gut an den Weiterbildungskurs. Die Gruppe, das BDI-Team und die neuen, interessanten Themen haben mich getragen und unterstützt.

Im Nachhinein war es eine Lebensschule! »
Ursula Schmidhauser, Besucherin


Was wünscht ihr euch für eure Zukunft?

U.S.: Dank den Einsätzen beim BDI fühle ich mich heute stärker und selbstbewusster als früher. Ich wünsche mir, dass ich auch in Zukunft von dieser

Stärke profitieren kann.

C.P.: Ich leiste nicht mehr ganz so viele Einsätze wie früher - doch die jetzigen möchte ich beibehalten. Wenn ich nicht für den BDI unterwegs bin, unterstütze ich einen Pater im Seelsorge-Team des

Klosters Einsiedeln. Diese Tätigkeit ist ebenfalls sehr erfüllend und bereichernd.

S.B.: Die 20 Jahre beim BDI gingen wie im Flug vorbei. Langweilig ist es mir bis heute nie geworden: Ich hoffe deshalb, dass ich auch in Zukunft noch viele schöne Besuchereinsätze übernehmen darf. Zudem freue ich mich auf spannende Weiterbildung und das gemeinsame Singen im BDI-Chor. 

Wir sind am Schluss des Interviews angekommen und danken euch für den spannenden und wertvollen Einblick in eure Arbeit. Weiterhin wünschen wir euch viel Freude und Erfüllung.



Die beiden Interviewerinnen Stephanie Emmenegger und Sonia Odermatt



Unsere Besucherinnen und Besucher sagen ganz herzlich «Danke»!

Besuchsdienst in Kürze

Statistische Zahlen 2019

86	Besucherinnen und Besucher
209	Kundinnen und Kunden
161	Einsätze pro Woche
10'549	Einsatzstunden pro Jahr

Kosten

Abklärung	CHF	35.00	(einmalig)
Besuche, Betreuung, Begleitung	CHF	19.00	pro Stunde (Wochentag)
	CHF	22.00	pro Stunde (Wochenende und Abende ab 19 Uhr)
Wegpauschale	CHF	5.00	pro Besuch
Fahrdienst	CHF	10.00	Grundbetrag sowie CHF 0.70/km

Finanzierung 2020 (Budget)

Die gemeinnützige Stiftung Besuchsdienst Innerschweiz finanziert ihre Tätigkeiten durch Dienstleistungserträge, Beiträge der Kantone, der IV Luzern und der Albert Koechlin Stiftung.

- Eigene Dienstleistungserträge	CHF	230'000.00
- Kantone	CHF	429'000.00
- IV Luzern (Beitrag an die Ausbildung)	CHF	79'000.00
- Albert Koechlin Stiftung	CHF	410'000.00

Stiftungsrat

Paul Otte, Präsident
 Marianne Schnarwiler, Vizepräsidentin
 Tamara Renner, Rechnungsführerin
 Isabelle Klein, Mitglied
 Donat Knecht, Mitglied
 Urs Vogel, Mitglied

Fachteam

Christine Giger, Geschäftsleiterin
 Martina Brand, Kursaufnahme
 Corinne Hauri, Sekretariat, Assistenz GL
 Luzia Köppel, Einsatzvermittlung, Stv. GL
 Gerda Kühne, Praktikum, Einsatzvermittlung
 Beatrice Roos, Einsatzvermittlung
 Brigitta Stöckli, Buchhaltung

Ein Engagement für eine wertvolle Sache

Das Geheimnis des Glücks liegt nicht im Besitz, sondern im Geben. Wer andere glücklich macht, wird glücklich. André Gide

Die Bedeutung dieses Sinnspruchs erfahren alle, die sich in irgendeiner Form im BDI engagieren. Sei dies als Besucherin oder Besucher, als Kundin oder Kunde, als Mitarbeiterin oder Mitglied des Stiftungsrats. Wir geben und ermöglichen etwas, was andere glücklich macht. Umgekehrt werden auch wir als Gebende wieder beschenkt.

Der BDI wurde 1999 vom damaligen Projektrat angedacht und ein Jahr später mit einem Team aus vier Personen umgesetzt und aufgebaut.

Der erste Kurs fand im selben Jahr statt und war mit zwölf Teilnehmenden belegt.

Der damals bereits bestehende Besuchsdienst (BD) Basel war das Vorbild, an dem sich der BDI orientierte. Neben Basel gab es damals noch den BD Zürich. Zeitgleich mit dem Besuchsdienst Inner-

schweiz wurden auch in Solothurn und Bern vergleichbare Angebote aufgebaut. Noch heute tauschen sich die Besuchsdienste ein- bis zweimal jährlich aus.

«Der Stiftungszweck des BDI hat mich von Anfang an überzeugt. Mir ist es wichtig, dass sich auch Menschen, die nicht auf der Sonnenseite des Lebens stehen, in unserer Gesellschaft wohl fühlen. Gerne engagiere ich mich deshalb als Stiftungsrätin und bringe mein Wissen und meine Erfahrung ein.»

*Isabelle Klein,
Stiftungsrätin seit 2017*

Nach zwanzig Jahren ist der BDI in vielen Bereichen erfahren und erprobt. Gleichwohl kommt die Institution nicht darum herum, wach zu bleiben und sich stetig an neue Anforderungen und Bedürfnisse anzupassen. Dies gilt sowohl für den Umgang mit den Kunden als

auch mit der Gesellschaft. Ein Beispiel hierfür sind die Besuchs- und Betreuungssituationen, die in den vergangenen Jahren zunehmend komplexer geworden sind. Das liegt nicht zuletzt an der demografischen Entwicklung. Diese hat unter anderem zur Folge, dass heute immer mehr Menschen an einer Demenz-Erkrankung leiden und eine ent-



Der Stiftungsrat des BDI (v.l.n.r.): Urs Vogel, Paul Otte, Tamara Renner, Marianne Schnarwiler, Isabelle Klein, Donat Knecht

sprechend spezifische Betreuung brauchen.

Als Folge der gesellschaftlichen Entwicklung werden auch die Schwerpunkte der Aus- und Weiterbildungsangebote des BDI immer wieder überprüft und angepasst. Für den Erfolg des Angebots ist es essenziell, dass die Besucherinnen und Besucher über das nötige Know-how verfügen, um ihre anspruchsvolle Arbeit mit der nötigen

Sicherheit, Gelassenheit und Freude bewältigen zu können. Nur so kann sichergestellt werden, dass die Besuchspersonen trotz ihrer Einschränkung bei ihrer

Tätigkeit «gesund» bleiben.

Seit der Umsetzung der 6. IV-Revision im Jahr 2012 hat sich die Suche nach geeigneten Bewerberinnen und Bewerbern mit einer ganzen IV-Rente im Raum Innerschweiz

stark verändert. Menschen mit einer psychischen Beeinträchtigung erhalten

«Wir alle brauchen eine sinnhafte Tätigkeit, die für andere bedeutsam ist. Der BDI stärkt das Selbstwertgefühl seiner Mitarbeitenden und gibt ihnen einen Platz in der Gesellschaft. Da helfe ich gerne mit.»

*Donat Knecht,
Stiftungsrat seit 2016*



Das Team vom BDI (v.l.n.r.): Reihe hinten: Luzia Köppel, Christine Giger, Gerda Kühne
Reihe vorne: Brigitta Stöckli, Corinne Hauri, Martina Brand, Beatrice Roos

heute wesentlich seltener eine volle IV-Rente zugesprochen. Diese ist jedoch Bedingung, um beim BDI den Kurs zu absolvieren und anschliessend angestellt werden zu können. Für Bewerber aus den Kantonen NW, OW, UR und SZ kommt zusätzlich noch die Frage nach der dreimonatigen Kursfinanzierung hinzu. Dies, weil die betreffenden Kantone mit dem Besuchsdienst Innerschweiz keine Leistungsvereinbarung haben.

«Zwei, drei elementare Bereiche, die zeitgleich instabil werden, reichen aus, um eine psychische Krise hervorzurufen. Umso sinnvoller ist es, dass sich der BDI für die Enttabuisierung von psychischen Erkrankungen einsetzt.»

*Beatrice Roos,
seit 2014 Mitarbeiterin des
Fachteams, Ressort «Einsatz»*

Der BDI ist bestrebt, für alle passende Lösungen zu finden. Das gilt nicht nur für die Besuchspersonen bei der Kursfinanzierung, sondern auch für die Kunden. Für Menschen, die nur über knappe finanzielle Ressourcen verfügen und sich deshalb keinen Besuchsdienst leisten können, wurden spezielle Spendenkonten eingerichtet. Liebe Leserinnen und Leser, gerne legen wir Ihnen ans Herz, unsere Fonds «Eine Spende wie ein Regenbogen» und

«Doppelte Freude bereiten» zu unterstützen.

Bereits anhand dieser Beispiele wird deutlich, welche Vielfalt an Themen und Herausforderungen beim BDI bewältigt werden muss – und dies sowohl auf der Ebene des Stiftungsrats als auch auf jener des Fachteams. Der Stiftungsrat setzt sich aus sechs Perso-

nen zusammen, die allesamt aus einem eigenen Fachgebiet stammen. Diese

vielfältigen Erfahrungen und Kompetenzen fliessen zu einem wertvollen Portfolio zusammen, wodurch ein ergänzendes Arbeiten und eine stetige Weiterentwicklung des BDI erzielt werden kann. 

«Seit mehr als 15 Jahren arbeite ich beim BDI – und noch nie stellte sich eine Routine ein. Jeder Tag ist unvorhersehbar, spannend und facettenreich. Ich erlebe dabei immer wieder, wie tiefe und vertrauensvolle Beziehungen entstehen, die zum Teil über viele Jahre andauern.»

*Luzia Köppel,
seit 2004 Mitarbeiterin des
Fachteams, Ressort «Einsatz»*

Ihre Unterstützung wirkt auf mehreren Ebenen

Fonds «Doppelte Freude bereiten»

Mit dieser Spende unterstützen Sie Kundinnen und Kunden, die sich regelmässige Besuche durch den BDI nicht leisten können. Gleichzeitig helfen sie mit, Arbeitsplätze für unsere Besucherinnen und Besucher zu sichern.

Fonds «Eine Spende wie ein Regenbogen»

Mit dieser Spende leisten Sie einen Beitrag an die Finanzierung eines Platzes im Weiterbildungskurs zur Besucherin oder zum Besucher.

Herzlichen Dank!

Luzerner Kantonalbank 60-41-2

IBAN: CH26 0077 8010 0602 7660 7

Der BDI unterstützt Vicino Luzern mit Spiel, Spass und Jass

Nachdem im Jahr 2016 der erste Vicino-Standort an der Bleicherstrasse im Neustadtquartier eröffnet hatte, wurde das Angebot an zwei weiteren Standorten ausgebaut: Im Stadtteil Littau trifft man sich regelmässig in der ehemaligen Apotheke im Fanghöfli, im Würzenbachquartier bietet der Holzpavillon eine gemütliche Anlaufstelle.

Ziel des Vereins Vicino Luzern und der dahinterstehenden Organisationen ist, Menschen im Alter möglichst sicher und selbstbestimmt in ihrem Zuhause wohnen zu lassen. Neben der Nachbarschaftshilfe im Quartier finden ältere Menschen an den drei Standorten neben einer Anlaufstelle für Fragen und Anliegen zum Thema «Alter» auch Angebote wie: Suppentopf, Stricken, Digi-Treff, Kaffee und Kuchen u.v.m. Die Stiftung Besuchsdienst Innerschweiz, welche seit Anfang als Mitglied dabei ist, unterstützt Vicino Luzern mit dem Angebot Spiel, Spass und Jass. Regelmässig treffen sich Menschen aus jedem Quartier an den jeweiligen Standorten und verbringen einige Stunden spielend zusammen.

Die drei BesucherInnen, welche den Standort Neustadt von Beginn an unterstützten, haben gute Erfahrungen gemacht und konnten wertvolle Tipps an die BDI BesucherInnen der Standorte Littau und Würzenbach weitergeben. An allen Standorten ist der BDI nun vertreten und hilft mit, das Konzept von Vicino Luzern umzusetzen und gleichzeitig den BDI in der Bevölkerung bekannter zu machen.

Immer zählen kann der BDI auf die Unterstützung und angenehme Zusammenarbeit mit den jeweiligen Standortleiterinnen. Diese ist wertvoll und wird gegenseitig sehr geschätzt.

Neben der Aufklärung über Vicino sind die MitarbeiterInnen des BDI auch daran interessiert, sich selber bzw. den BDI in der Bevölkerung der Quartiere bekannter zu machen. Schön ist es, wenn dadurch ein Kunde, der regelmässige persönliche Betreuung sucht, auf den BDI aufmerksam wird und uns somit einen Auftrag erteilt bzw. jemandem eine Arbeitsstelle ermöglicht.

Weitere Infos: www.vicino-luzern.ch



VICINO LUZERN

Der Mensch ist ein Herdentier und kein einsamer Tiger im Dschungel

Mathias Binswanger

Die Glücksforschung zeigt auf, dass das Sozialleben grossen Einfluss auf das Glücksempfinden der Menschen hat. Wer kein funktionierendes Sozialleben hat und häufig einsam ist, fühlt sich im Allgemeinen auch nicht glücklich. Trotzdem wird der Beitrag des Soziallebens zum persönlichen Glücksempfinden häufig unterschätzt. Wir fokussieren stattdessen auf Beruf, Einkommen und Karriere und vernachlässigen die Pflege von Freundschaften.

Doch auf die Dauer funktioniert das nicht. Der Mensch gleicht eben nicht dem einsamen Tiger im Dschungel sondern einem Herdentier und ist somit auf Sozialkontakte angewiesen, um eine glückliche Existenz führen zu können. Ökosysteme funktionieren nicht mehr, wenn ein kritisches Mass an Naturkapital unterschritten wird. Für Menschen braucht es hingegen ein kritisches Mass an Sozialkapital. Und eine der Hauptursachen für mangelndes Glück in der heutigen Gesellschaft liegt darin, dass dieses notwendige Mass oft unterschritten wird.



Sozialkapital hat die ökonomische Besonderheit, dass es nicht in erster Linie durch Geldinvestitionen, sondern durch Zeitinvestitionen aufgebaut wird. Natürlich wissen wir alle, dass Leute mit viel Geld meist auch viele Freunde haben. Aber das sind selten Freundschaften, die auch wirklich glücklich machen. Die sich aus Investitionen in Sozialkapital ergebende psychische «Glücksdividende» ist tendenziell umso höher, je weniger das Sozialkapital auf Geldinvestitionen beruht. Es ist eben nicht das Gleiche, ob jemand Zeit mit uns verbringt, weil er oder sie gern in unserer Gesellschaft ist oder weil er oder sie

dafür auf irgendeine Art dafür bezahlt wird. Durch Bezahlung werden Freunde zu Schmarotzern und Liebespartner zu Prostituierten. Und das sind im Allgemeinen keine Beziehungen, aus denen sich längerfristiges Glück ergibt. Wer versucht, seinen Bestand an Sozialkapital zu erhöhen, indem er Geld investiert und Zeit spart, der erreicht oft genau das Gegenteil.

Besonders stark bedroht sind die sozialen Beziehungen und damit auch das Sozialkapital heute bei älteren Menschen. Einsamkeit wird zu einem verbreiteten Phänomen, weil sich Sozialkontakte nicht mehr selbstverständlich ergeben. Während jüngere Menschen durch Arbeit oder Freizeitaktivitäten noch mit anderen Menschen in Kontakt kommen, fallen diese Kontaktmöglichkeiten bei älteren Menschen häufig weg. Der Alltag wird zunehmend zur sozialen Wüste. Weder begegnet man Nachbarn, noch spricht man mit der Verkäuferin im Laden, noch trifft man die eigenen Kinder oder Grosskinder.

Dieser Trend hat einerseits mit der Entwicklung weg von der Grossfamilie hin zur Kernfamilie (auch in Patchworkvarianten) zu tun, bei der nur noch Kinder und Eltern gemeinsam zusammenleben. Und wenn die Kinder dann einmal weg sind, bleibt von dieser Kernfamilie oft nicht viel übrig, zumal auch noch Schei-

dungen dazukommen. Und haben die Kinder dann selbst wieder Kernfamilien gegründet, sind die Kontakte zu den Enkelkindern häufig eingeschränkt, weil diese räumlich weit entfernt leben. In grossfamiliären Strukturen ist es hingegen gar nicht möglich zu vereinsamen, da man stets von Familienmitgliedern umgeben ist. Deshalb kommt Vereinsamung in Entwicklungsländern praktisch nicht vor, weil dort Grossfamilien noch den Normalfall darstellen.

Andererseits hängt die Vereinsamung auch mit dem hohen materiellen Wohlstand zusammen, in dem wir heute leben. Menschen wohnen in luxuriösen Wohnungen, in denen sich alles findet, was zum Leben gebraucht wird. Man ist nicht mehr auf Nachbarn angewiesen und so ergeben sich auch keine entsprechenden Kontakte mehr. Natürlich sind die eben geschilderten Situationen nicht bei allen Menschen gegeben, aber die Tendenz geht in diese Richtung.

Zudem findet eine andere Art Ökonomisierung sozialer Beziehungen statt, indem immer mehr soziale Beziehungen professionalisiert und an Experten delegiert werden. Kinder werden von ausgebildeten Kleinkinderzieherinnen in Kinderkrippen und Tagesstädten betreut. Rebellierende Teenager finden nicht in ihrer Familie Ansprechpartner, sondern in psychologischen Beratungs-

stellen. Wenn wir erwachsen sind, fragen wir nicht unsere Freunde um Rat, sondern speziell dafür geschulte Experten, ganz gleich, ob es um unseren Beruf, unsere Ehe oder unsere Fitness geht. Und sind wir schliesslich alt und brauchen Unterstützung, kommt die professionelle Altenpflege zum Zuge. Auf diese Weise werden diejenigen, die früher solche Hilfeleistungen übernommen haben - Familienmitglieder, Freunde oder Nachbarn - entlastet und können sich attraktiveren Beschäftigungen zuwenden.

Mit der Professionalisierung und Ökonomisierung sozialer Beziehungen gehen aber viele soziale Kontakte verloren. Noch vor wenigen Jahrzehnten war es doch tatsächlich möglich, dass Kinder zum Spielen auf die Strasse gingen und dort jeden Nachmittag problemlos Spielkameraden aus der Nachbarschaft fanden. Und ebenso war es keine Seltenheit, dass die Nachbarin für die alte Frau im gleichen Haus einige zusätzliche Einkäufe erledigte, um sich dann ohne Bezahlung mit ihr auch noch etwas zu unterhalten. Dieses Sozialkapital verspielen wir heute: Selbstbestimmte und souveräne Individuen sitzen in ihren mit gestylten Möbeln dekorierten Wohnungen, in denen man locker 1000 verschiedene Fernsehprogramme auf riesigen Flachbildschirmen empfangen kann und sich in diversen sozialen Medien mit der

ganzen Welt unterhält. Doch leider steckt in solchen technischen Unterhaltungsangeboten nur ein Bruchteil des Sozialkapitals, welches durch reale Begegnungen mit Menschen entsteht.

Aus den bisherigen Ausführungen folgt, dass die Stiftung Besuchsdienst Inner-schweiz in der heutigen Gesellschaft eine wichtige Aufgabe wahrnimmt. Sie unternimmt etwas gegen die Einsamkeit bei Menschengruppen, die besonders stark von ihr bedroht sind. Zwar wird man nicht alle Menschen durch organisierte Besuche glücklich machen, weil nicht jeder Kontakt auch Glückspotenzial besitzt und Freunde und Familie nicht einfach ersetzbar sind. Aber regelmässige Besuche mit entsprechenden Begleitungs- und Betreuungsleistungen können in vielen Fällen einen Beitrag zu einem glücklicheren Leben leisten. ▀

Mathias Binswanger ist Professor für Volkswirtschaftslehre an der Fachhochschule Nordwestschweiz in Olten und Autor von Büchern wie «Die Tretmühlen des Glücks» oder «Der Wachstumszwang».

Wir sagen DANKE

Wie in der Einleitung dieses Jahresberichts teilweise bereits erwähnt, gilt unser HERZLICHSTER DANK allen Ämtern und Behörden der Innerschweizer Kantone, Verbänden, Stiftungen, Werkstätten, Gönnern, Spendern, Heimen und Institutionen, Kliniken, psychiatrischen und medizinischen Fachstellen, Firmen und Dozenten.

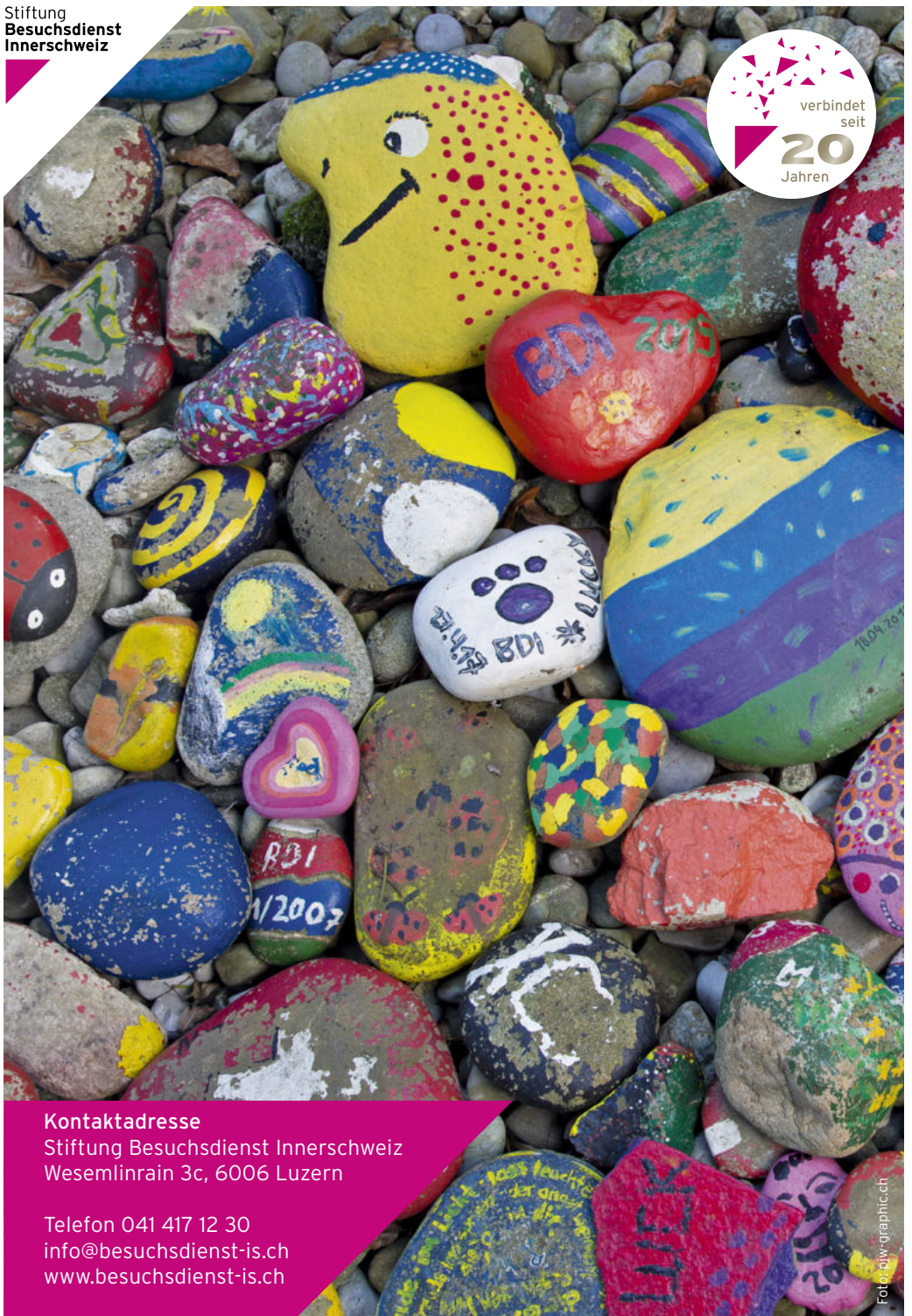
Danke sagen wir natürlich auch allen Kundinnen und Kunden sowie deren Angehörigen, sämtlichen Besucherinnen und Besuchern, allen Mitarbeiterinnen, den Stiftungsräten - und ganz besonders der Gründerstiftung «Albert Koechlin Stiftung AKS».

Letztendlich gilt unser Dank allen Menschen, die den BDI in den vergangenen 20 Jahren in irgendeiner Art begleiteten, ihn in ideeller oder finanzieller Form unterstützten und uns ihr Vertrauen schenkten.

Ohne Sie alle könnte sich der BDI nicht seit zwei Jahrzehnten für die Enttabuisierung von Menschen mit einer psychischen oder psychosomatischen Beeinträchtigung engagieren.

Wir machen weiter und leisten auch in Zukunft gemeinsam mit Ihnen einen Beitrag zur Akzeptanz von Menschen mit einer psychischen Erkrankung in unserer Gesellschaft. DANKE!





Kontaktadresse

Stiftung Besuchsdienst Innerschweiz
Wesemlinrain 3c, 6006 Luzern

Telefon 041 417 12 30
info@besuchsdienst-is.ch
www.besuchsdienst-is.ch